

Verkannte Zeugen einer wachsenden Stadt : die Ausstellung "Zürcher Baumeisterhäuser" im Haus Zum Rech, Zürich

Autor(en): **Hauser, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177709>

Nutzungsbedingungen

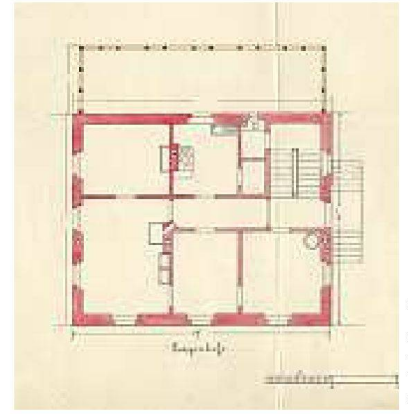
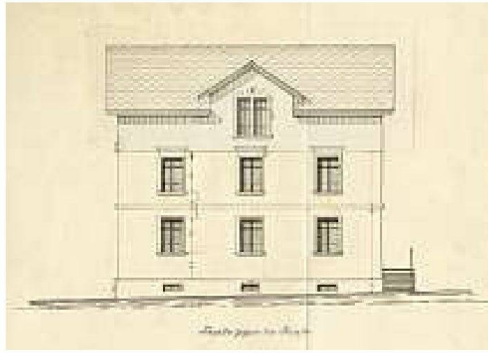
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Links: «Baumeisterhäuser»: Die Ausstellung als Installation von «objets trouvés» und als begehrbares Buch. Szenographie: Rebecca Naldi, Zürich
Oben und rechts: Fassaden- und Erdgeschoss-Grundriss für ein Wohnhaus mit Gärtnerei in Zürich-Riesbach. Baueingabepläne von 1869.

Verkannte Zeugen einer wachsenden Stadt

Die Ausstellung «Zürcher Baumeisterhäuser» im Haus Zum Rech, Zürich

Mit Nachdruck ist hier eine kleine, feine Ausstellung zu empfehlen. Eine Mittagsstunde reicht, um eine ganze Menge über Zürich im Besonderen, über Wohnarchitektur und Städtebau im Allgemeinen zu erfahren. Thema ist ein Bautypus, der sich wie die kindliche Idealvorstellung des «Hauses» ausnimmt: freistehender Kubus mit Satteldach und Quergiebel, ein bis drei Vollgeschosse mit je einer Vierzimmerwohnung, Erdgeschoss ab und zu mit gewerblicher Nutzung, kleiner Grünumschwung. Es handelt sich um anonyme Architektur; die Erbauer sind Baumeister, welche ihre Maurer- oder Zimmermannsausbildung an Abendkursen und später auch an Technika theoretisch vertieften – deshalb die Rede von Baumeisterhäusern. Die meisten von ihnen sind im mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden.

So unglaublich es klingt: Diese kleinstädtisch-biedermeierlichen Bauten sind Zeugen für den Einzug des Kapitalismus ins Zürcher Bauwesen. Die Kantonsverfassung von 1830 hat die Grundlagen für einen Sachverhalt geschaffen, der heute wie eine quasi-natürliche Grundlage von Architektur und Planung wirkt: dass mit Bauland und Architektur wie mit einer Ware umgegangen werden kann. Der spektakulärste Ausdruck der liberalen Deregulierungspolitik war die Schleifung des monumentalen Schanzengraben – für die Kantonsbevölkerung ein Symbol der ehemaligen Privilegien der Stadt. Zu ihnen gehörten auch die Monopole der städtischen Zünfte, die das Bauen zu einer Planwirtschaft gemacht hatten. Für die neue Generation der Unternehmer-Baumeister hätte nun die Möglichkeit bestanden, auf dem Schanzengelände und in den Vorortgemeinden grossvolumige Blöcke mit Mietwohnungen zu erstellen, wofür es in den Grossstädten schon etliche Muster gab. Aber sie und ihre Klientel – ein vom Land zugewandelter neuer Mittelstand – assoziierten die Zeilenbauweise mit der spätmittelalterlichen Stadt, die ihnen als Verkörperung geistiger

Düsternis und Enge vorkam. Weil die neuen Städter eine offene und heitere Stadt anstrebten, orientierten sie sich an der klassizistischen Villa suburbana und passten diese den Bedürfnissen der neuen Stadtkultur an, vor allem dem Mietwesen. Anders als bei den traditionellen Grossfamilienhäusern sind bei den neuen Mehrfamilienhäusern die Etagenwohnungen vom allgemeinen Bereich gesondert und gefangene Zimmer möglichst vermieden. Bei allem Pragmatismus sind die Baumeisterhäuser Zeugen eines Liberalismus, der noch zu träumen wagte.

Unter dem Eindruck des Hausmannschen Paris setzte sich in der Gründerzeit der Blockrand-Mietpalast durch. In den folgenden 140 Jahren dezimierten periodische Verdichtungswellen den Bestand der Baumeisterhäuser. Dass da Qualitäten verloren gingen, wurde einer breiteren Bevölkerung bewusst, als 2007 das Haus an der Badenerstrasse 101 für einen fünfgeschossigen Blockrandbau abgebrochen wurde. Älteren Zürchern war es wegen des Haushaltwarengeschäfts Schmuklerski, jüngeren wegen des trendigen Restaurants bekannt, das während einiger Jahre im ehemaligen Laden-

myslifestyle.ch

Für Architekten und Designer





Bild: Amt für Städtebau, 2006, kurz vor Abbruch



Bild: Amt für Städtebau, 2010

Haus Badenerstrasse 101, erb. 1877 von Bauunternehmer H. Cramer-Wyss als Dreifamilienhaus gehobener Klasse in Aussersihl. Seit 1910 mit Ladengeschäft «Zur billigen Emailhalle» von Joseph Schmuklerski, nach 1999 mit Restaurant (oben); Blockrandbau mit Restaurant Schmuklerski, erb. 2007–2009 für eine Personalstiftung (unten)

lokal betrieben wurde. Die Enttäuschung über den Abbruch gab den Anstoss zur Ausstellung. Sie will um Verständnis für eine aussterbende Spezies werben. Das ist gar nicht so leicht, denn inzwischen sind die Baumeisterhäuser in den Ruf von Umweltsündern geraten. Generell gelten Altbauten als Energieverschwender, und in der Logik des Verdichtungsdiskurses sind biedermeierliche Kleinbauten an der Zersiedlung mitschuldig, weil sie gut erschlossenen städtischen Raum unernutzen. Der erste Vorwurf wird in der Ausstellung am Beispiel zweier Baumeisterhäuser entkräftet. Rechnet man den Ressourcenverbrauch bei einem Neubau ein, erhalten die Bauten – ein leicht vergammelter und ein jüngst sanierter – punkto Nachhaltigkeit gute bis sehr gute Noten. Die verbreitete Behauptung, verdichtetes Bauen sei per se grün-erhaltend, ist etwa so stichhaltig wie die, Stadtautobahnen würden die allgemeine Verkehrssituation verbessern. Was unter dem Vorwand von Naturerhaltung weggeräumt wird, ist selber eine Art Natur. Baumeisterhäuser bilden nicht nur eine räumlich-historische Auflockerung im Stadtverband, sie sind auch Materialisierung einer langsameren, handwerklicheren Zeit.

Davon zeugen die zahlreichen Bruchstücke abgebrochener Baumeisterhäuser, die in der Ausstellung zu sehen sind: In Zürich gebrannte Kompaktbacksteine, ein Stück Putz, Ziegel, Schiefer, Schindeln, eine Tür, ein Fenster, ein Stück Parkett, Zementfliesen, Täfer, Tapeten, einfache Stuckornamente und Türklinken – Objekte allesamt, die man so gerne anfassen würde wie einen alten, guten Stoff. Diese Spolien sind nicht als Reliquien heimatkundlichen Totenkultes inszeniert, sondern als Bestandteile einer Innenarchitektur, deren Wandschmuck aus Dokumentationsfotos und ausführlichen Legenden besteht. Dieses begehrte Buch will Planer und Architekten dazu animieren, Baumeisterhäuser wie Installationskünstler zu behandeln – als Objets trouvés, die man für neue Sinn- und Funktionszusammenhänge nutzen kann. Ein Beispiel für ein solches Weiterstricken – in diesem Fall ein innenarchitektonisches – hat ausgerechnet der junge Corbusier gegeben. Allein diese Trouvaille lohnt einen Besuch der Ausstellung. Dabei empfiehlt sich der Kauf des Ausstellungskatalogs – er ist ebenso gehaltvoll wie preiswert, und überdies enthält er einen Modellbogen eines Baumeisterhauses. Andreas Hauser

Die Ausstellung «Zürcher Baumeisterhäuser: Zeugen einer wachsenden Stadt» im Haus Zum Rech am Neumarkt 4 in Zürich dauert noch bis zum 18. November.

Im Auftrag des Amtes für Städtebau eingerichtet vom Baugeschichtlichen Archiv. Projektleitung: Ylva Meyer

In eigener Sache

Ein Dank an Anna Schindler

In den letzten neun Jahren konnte sich die Redaktion unserer Zeitschrift in angemessenen zeitlichen Abständen und in wechselnder Konstellation mehrmals erneuern. Der jüngste Wechsel betrifft nun unsere Kollegin Anna Schindler. Seit Februar 2008 hat sie mit schier nie erlahmendem Elan unsere Redaktion ergänzt und verstärkt. So wie Musik nicht einfach die Summe von Tönen

ist, sondern erst im abgestimmten Ganzen Wohlklang entsteht, zeigt sich auch im Team, dass das Wirken jedes Einzelnen zählt, aber erst in der gemeinschaftlichen Arbeit sich voll entfaltet. Anna Schindler hat in diesem Sinne stets den hierfür notwendigen Teamgeist an den Tag gelegt. Mit ihren spezifischen Kompetenzen hat sie sich speitativ und entschieden in die vielfältige Arbeit der Redaktion eingebracht. Von Haus aus studierte Kulturgeografin mit besonderen Interessen für Architektur und Städtebau, wusste sie zu vielen Themen meist ein zusätzliches Fenster zu öffnen, hin zu Horizonten, deren Zusammenhang mit den gerade diskutierten Gegenständen sich erst auf den zweiten Blick erschlossen. Während der Spezialist zu einem kleinen Gebiet fast alles weiss, zeichnet sich die Generalistin dadurch aus, dass sie zu vielem vieles weiss. Diese für eine Redaktörin so wichtige Qualität belegen die gut fünfzig Beiträge, die Anna Schindler in den letzten dreieinhalb Jahren für unsere Zeitschrift verfasst hat, deutlich. Die Eigenschaften der vielseitig interessierten und gut vernetzten Allrounderin machen sie zur geschätzten Redaktörin und Kollegin. Auffallend und zugleich wohlthuend ist die in ihren Texten stets durchschimmernde Empathie für die mit dem behandelten Gegenstand verbundenen Menschen. Ihr Interesse für die Literatur hat sich immer wieder in ihren Texten niedergeschlagen, die dadurch einem Thema in Assoziationen und nicht selten überraschenden Verwandtschaften zu literarischen Fundstellen neue Dimensionen erschlossen. Ihre langjährige journalistische und publizistische Erfahrung hat sie schliesslich zur sprachlich sattelfesten Redaktörin gemacht.

Ende des letzten Monats hat Anna Schindler unsere Redaktion nach gut dreieinhalb Jahren engagierter Mitarbeit leider verlassen, um die Direktion der Dienstabteilung Stadtentwicklung Zürich zu übernehmen. Zu ihrer ehrenvollen Wahl gratulieren wir ihr herzlich! Wir danken ihr für ihre wertvolle Arbeit und wünschen ihr in ihrer neuen Aufgabe viel Glück und Erfolg.

Nott Caviezel